

soziale Faktizität ist keine mit Naturnotwendigkeit wirkende Ursache, wenn sie uns auch so durchdringt, daß wir uns ihrem Einfluß nicht entziehen können. Sie nimmt uns nicht die Freiheit, sondern schafft Bewegungsfreiheit. Wir sind um so freier, je größer der soziale Einfluß in uns wird. Die Aufgabe der sozialen Faktizität besteht in der Ausbildung der Persönlichkeit.

Vf. sucht seine abstrakten Überlegungen oft durch Beispiele aus dem Leben einsichtiger zu machen.

Aufs ganze gesehen stimmt man den Ausführungen, die auch den bekämpften Theorien gerecht zu werden suchen, gern zu.

In einer eigenen Anmerkung (102, S. 291), wird darauf hingewiesen, die Formel, der neugeborene Mensch sei eine „Immensité de virtualité“, stamme von Bergson. Das wurde bereits im Text (S. 88) gesagt. Zudem war diese Formel inhaltlich längst vor H. Bergson bekannt. J. Endres

POHLMANN, Constantin: *Glaubensseminare für junge Erwachsene*. Freiburg 1966: Seelsorge Verlag. 108 S. kart. DM 7,80.

Die Bedeutung der sogenannten Erwachsenen Katechese ist in den letzten Jahren immer mehr erkannt worden. Die Predigt selbst kann nicht mehr allein den steigenden Anforderungen der religiösen Wissensvermittlung gerecht werden. Die Schwierigkeiten im religiösen Leben der Erwachsenen gehen nicht zuletzt auf das große Vakuum zurück, das durch den Wegfall katechetischer Unterweisung nach der Schul- und Berufsausbildung entsteht. Zudem wird sich der erwachsene Christ zunehmend seiner Mitverantwortung im kirchlichen Leben bewußt. Auch diese Tatsache erfordert ein Mehr an Verstehen und Wissen.

Der Verf. vorliegender Abhandlung über „Glaubensseminare für junge Erwachsene“ bietet hiermit eine gute Handreichung, die in die Aufgabenstellung der religiösen Erwachsenenunterweisung einführt — wobei der Schwerpunkt auf dem Glaubensleben liegt — und Vorschläge zu deren Lösung macht.

In der Berücksichtigung der Hörer wird die Situation des jungen Erwachsenen umrissen. Und gerade seine Situation läßt ihn besonders aufgeschlossen und interessiert an den Fragen um einen personalen Glauben sein. Der Dienst am Glauben wird dann aufgezeigt als Dienst an der Glaubensentscheidung, an der Glaubenserkenntnis sowie am Glaubensleben. Auch die Forderungen, die an den Leiter solcher Seminare gestellt werden, sind bedacht. Dann wendet sich der Verf. den konkreten Formen und der Methodik solcher Vortrags- und Gesprächsrunden zu. Abschließend kommen die Fragen nach der Auswahl des Inhaltes und der Gesamtkonzeption dieser weiterführenden Unterweisung und Einübung in den lebendigen Glaubensvollzug zur Sprache.

Der Seelsorger wird für diese praktische Handreichung dankbar sein. Über der notwendigen Sorge um das Kind und den Jugendlichen darf der Erwachsene nicht vergessen bleiben, der in Leben und Welt seinen Glauben bewähren und bezeugen soll. K. Jockwig.

CHAUCHARD, Paul: *Untugend der Tugenden — Tugend der Untugenden*. Düsseldorf 1967: Verlag Patmos. 188 S. kart. DM 15,80.

In dem vorliegenden Buch will Vf. nicht erneut auf die Grundlagen einer „natürlichen Moral“ zurückkommen, wie sie uns die Biologie, besonders die Neurophysiologie des Gehirns liefern kann, sondern er behandelt hier die Frage, inwiefern die verschiedenen Tugenden vom physiologischen Gesichtspunkt her gesehen richtig und die wichtigsten Laster vom gleichen Standpunkt aus betrachtet, unrichtig sind. Es ist die These des Vf., daß echte Tugend dem rechten Gebrauch des Gehirns entspricht, während die Laster dem Gebrauch widersprechen und zwar objektiv, d. h. von dem aus beurteilt, was die Wissenschaft als Aufgabe des menschlichen Gehirns festzustellen vermag. Am Leitfaden von sieben Trieben und Bedürfnissen, denen immer je eine tugendhafte Handlung bzw. eine tugendhafte Haupteigenschaft als Mitte oder Optimum zwischen zwei Entartungen zugeordnet werden, erläutert Vf. seine These. Die Bedeutung des Leibes, näherhin des menschlichen Gehirns, für die Entfaltung des Menschen zur vollmenschlichen Persönlichkeit tritt so immer wieder hervor. Vf. ist weit davon entfernt, die Tugenden nur als „Anhängerscheinungen“ des Leibes aufzufassen; er zeigt aber in stets neuer Beleuchtung, wie echte Tugend den richtig funktionierenden Leib unterstellt und ihm entspricht. Der Nachdruck, den Vf. auf die Rolle des Leibes auch für ein menschliches Tugendleben legt, soll zugleich all jenen Auffassungen entgegenarbeiten, die doch noch im Leibe letzten Endes etwas Unerfreuliches sehen, das besser nicht wäre.

Die „Physiologie“ der Tugenden, die hier geboten wird, ersetzt nicht die Metaphysik der Tugenden. Wenn Vf. von einer „natürlichen“ Moral redet, meint er damit nicht eine Moral, deren Inhalte und deren Verpflichtung einfach aus biologischen Gegebenheiten allein abgelesen werden können oder nur aus solchen Gegebenheiten abgelesen werden dürfen, sondern er will damit eine Moral bezeichnen, die aus einer Besinnung auf das Wesen des Menschen mit allen seinen Beziehungen gewonnen wird und die sich dann auch im Lichte der Neuro-